
Die Schmach des Heilandes

*«Welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes»
(Hebräer 12,2).*

«Wie soll ich Dich beschreiben, o mein Blutbräutigam?» Wo soll ich Worte hernehmen, o mein Heiland, um Deine unvergleichliche Liebe zu den Menschenkindern zu schildern? Für jeden andern Gegenstand mag der Schwung der Rede genügen, aber dieser eine ist über alle Beredsamkeit erhoben und Menschenwort kann ihn nicht erreichen. Er gehört zu dem Unaussprechlichen, weil er sich mit Worten nicht aussprechen läßt und alle Gedanken überflügelt. Ich weiß wohl, daß alles, was ich heute Morgen über die Leiden des Heilandes sagen werde, nur wie ein Tropfen sein wird, der im Eimer bleibt. Niemand kennt auch nur die Hälfte der Qual, die Er erduldet; noch nie hat ein Mensch die Liebe Christi begriffen, die alle Erkenntnis übertrifft. Der Naturforscher sondiert die Erde bis zu ihrem Mittelpunkt, er erforscht die Sonnensysteme, er mißt den Himmel und wiegt die Hügel, ja, die ganze Erde; aber dieser Gegenstand gehört zu dem Gewaltigen und Unbegrenzten, welches niemand messen kann, als der Unendliche selber. Wie die Schwalbe den Strom nur leise mit dem Flügel berührt und nicht in seine Tiefen eintaucht, so bewegt sich auch die Stimme des Predigers nur auf der Oberfläche, und unermeßliche Tiefen werden stets seinem Blick verborgen bleiben. Wohl hat der Dichter gesungen:

«O ewiger Abgrund der sel'gen Liebe.»

Denn die Liebe Christi ist ein Abgrund. Niemand kann sie erschöpfen. Nie fühlen wir unsere Schwäche so sehr, als wenn wir davon reden wollen, und wir werfen uns in die Arme des Herrn; wir lassen uns von Seinem Geiste durchglühen; aber auch dann können wir uns noch nicht zu der schwindelnden Höhe dieses Gegenstandes erheben. Ehe wir uns eine rechte Vorstellung von der Liebe Jesu machen können, müssen wir die Herrlichkeit, die Er zuvor in der Höhe Seiner Majestät hatte, begriffen haben und die Tiefe Seiner Erniedrigung bei Seiner Fleischwerdung auf Erden. Wer kann aber die Majestät Christi beschreiben? Als Er im höchsten Himmel thronte, war Er wahrhaftiger Gott; durch Ihn wurden die Himmel geschaffen mit all' ihrem Heer; durch Seine Macht hing er die Erde an nichts; Sein allmächtiger Arm unterstützte die Sternenwelt; die Säulen des Himmels ruhten auf Ihm; die Lobgesänge der Engel und Erzengel, der Cherubim und Seraphim umschwebten Ihn immerdar; die Hallelujas des ganzen Weltalls strömten in vollem Chor unaufhörlich den Stufen Seines Thrones zu; Er regierte hoch über allen Kreaturen, Gott über alles, gelobet in Ewigkeit! Wer kann diese Höhe ermessen? Und doch müssen wir sie erst erfaßt haben, ehe wir den gewaltigen Sprung Seiner Herablassung ermessen können, den Er tat, als Er hernieder kam, um unsere Seelen zu erlösen. Und wer kann sagen, wie tief er hinabgestiegen ist? Ein Mensch zu werden, war viel, aber ein Mann der Schmerzen zu werden, war noch mehr; bluten, sterben und leiden, das war viel für den Sohn Gottes; aber so zu leiden, wie er litt – solche unaussprechliche Marter – einen Tod der Schmach zu erleiden und des Verlassenseins von Gott, das ist eine tiefere Tiefe in der erlösenden Liebe, die kein geschaffener Geist zu ergründen vermag. Und doch müssen wir zuerst unendliche Höhe verstehen und dann unendliche Tiefe; wir müssen mit einem Worte die unendliche Kluft zwischen Himmel und Hölle messen, ehe wir die Liebe Jesu Christi verstehen können.

Aber weil wir den Gegenstand nicht ganz verstehen können, sollen wir ihn deshalb ganz verlassen? Sollen wir ihn verwerfen, weil wir ihn nicht ergründen können? Nimmermehr! Nein, laßt uns heute Morgen nach Golgatha gehen und sehen dies große Gesicht: Jesum Christum, wie er, da er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldet

und achtete der Schande nicht. Wir wollen zuerst *die Schmach des Heilandes* betrachten; wir wollen dann sehen, *was Ihn dazu trieb, sie zu erdulden*; wir wollen drittens auf ihn blicken, als auf *ein herrliches Vorbild*.

I.

Geliebte, ich lenke euren Blick auf *die Schmach des Heilandes*. Unser Text spricht von Schande oder Schmach, und deshalb wollen wir, ehe wir vom Leiden reden, erst einige Worte über die Schmach überhaupt sagen.

Vielleicht gibt es nichts, was der Mensch so sehr fürchtet, als Schande. Wir finden, daß man den Tod selbst häufig für erträglicher gehalten hat, als Schande; und daß selbst die gottlosesten und verhärtetsten Menschen Schmach und Verachtung von Seiten ihrer Gefährten viel mehr gefürchtet haben, als die größte Tortur, der man sie unterwerfen konnte. Selbst Abimelech, ein Mann, der seine eigenen Brüder ohne Scheu ermordete, ward von der Furcht vor der Schmach überwunden, als ihm «ein Weib ein Stück von einem Mühlstein auf den Kopf warf und ihm den Schädel zerbrach. Da rief er eilend den Knaben, der seine Waffen trug und sprach zu ihm: Ziehe dein Schwert aus und töte mich, daß man nicht von mir sage: Ein Weib hat ihn erwürgt. Da durchstach ihn sein Knabe und er starb.» Diese Schande konnte er nicht ertragen. Er wollte viel lieber als ein Selbstmörder sterben – denn das war er – als damit geschmäht werden, daß ihn ein Weib erschlagen habe. So auch Saul – ein Mann, der sich nicht schämte, seinen Eid zu brechen und seinen Schwiegersohn zu verfolgen, wie man ein Rebhuhn jagt auf den Bergen – auch er stürzte sich lieber in sein eigenes Schwert, als daß man von ihm sagen sollte: Die Philister haben ihn erschlagen. Und so lesen wir von dem König Zedekiah, daß, wiewohl es schien, daß er nach nichts fragte, er sich doch fürchtete, in die Hände der Chaldäer zu fallen, damit nicht die Juden, die zu Nebukadnezar abgefallen waren, ein Gespött aus ihm machten.

Dies sind nur wenig Beispiele aus vielen, die angeführt werden könnten. Es ist bekannt, daß Verbrecher und Übeltäter oft eine viel größere Furcht vor öffentlicher Verachtung gehabt haben, als vor allem andern. Nichts kann den menschlichen Geist so niederbeugen, als fortwährende Verachtung, beständig der offenbaren Verachtung seiner Mitmenschen ausgesetzt zu sein; ja noch mehr, Schande ist etwas so Schreckliches für den Menschen, daß sie sogar einen Teil der Strafe in der Hölle bildet; es ist einer der bittersten Tropfen in jenem furchtbaren Becher des Elends: die «ewige Schmach und Schande», zu der die Gottlosen auferstehen werden am jüngsten Tage. Verachtet werden von Menschen, verachtet von Engeln, verachtet von Gott, das ist eine Tiefe in der Hölle selbst. Schmach zu erleiden ist also etwas Schreckliches, und viele der stolzesten Naturen mußten sich beugen, wenn man sie einmal mit Schande überhäuft hatte. Für den Heiland aber mußte die Schmach ganz besonders schmachvoll sein; denn je edler die Natur eines Menschen ist, desto schneller empfindet er die geringste Verachtung und desto schmerzlicher fühlt er sie. Die Verachtung die ein gewöhnlicher Mensch, ohne etwas davon zu fühlen, ertragen kann, wir von einem anderen, der geboren ist, um zu befehlen und der sein Lebelang geehrt worden ist, sehr schmerzlich empfunden. Verarmte Prinzen und verachtete Monarchen sind die Elendesten unter den Elenden. Aber hier stand unser glorreicher Erlöser, in dessen Antlitz der Adel der Gottheit selber leuchtete, verachtet, verspottet und angespeit! Hieraus mag man schließen, was eine so edle Natur, wie die seinige, zu leiden hatte. Ein geringer Vogel, wie die Weihe, läßt sich ruhig in den dunkeln Käfig sperren, aber der Adler kann es nicht ertragen, wenn man ihm die Augen verbindet; er ist zu edel dazu. Das Auge, das in die Sonne geblickt hat, kann die Finsternis ohne Tränen nicht ertragen. Aber für Christum, der mehr als edel war, von unvergleichlichem Adel und von mehr als königlicher Würde, für ihn muß Hohn und Spott in der Tat bitter gewesen sein.

Dazu kommt noch, daß einige Gemüter so zart und gefühlvoll sind, daß sie alles viel mehr empfinden, als andere. Unsereins merkt eine Beleidigung nicht so schnell, oder wenn wir sie merken, so setzen wir uns darüber hinweg. Aber es gibt andere, die ein zartes und liebevolles

Herz haben; sie haben so lange mit andern geweint, wenn sie ihre Not sahen, daß ihre Herzen weich geworden sind, und sie die geringste Äußerung der Undankbarkeit von Seiten derer, die sie lieben, fühlen; wenn aber die, für die sie gern leiden wollen, gar Worte der Lästerung gegen sie ausstoßen, so werden ihre Seelen im Innersten verwundet. Ein geharnischter Mann geht durch Dornen und Disteln hindurch und fühlt nichts; aber ein Mann, der mit entblößtem Fuße auftritt, fühlt auch die geringste Unebenheit des Bodens. Nun, Christus war gewissermaßen ein entblößter Geist, er hatte sich von allem entkleidet, um Mensch zu werden. Er sprach: «Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.» Er entkleidete sich alles dessen, was ihn hart machen konnte, denn er liebte mit seiner ganzen Seele; sein großes warmes Herz schlug für das Wohl des menschlichen Geschlechtes; er liebte es bis an den Tod: und nun von denen verspottet zu werden, für die er starb, angespeit zu werden von den Geschöpfen, die er erretten wollte, in sein Eigentum zu kommen und zu finden, daß die Seinen ihn nicht aufnehmen wollten, sondern ihn geradezu hinausstießen – das war in der Tat Schmerz zu nennen. Ihr zarten Seelen, die ihr um anderer Not weinen könnt, und ihr, die ihr liebt mit einer Liebe so stark wie der Tod und mit einem Eifer so fest wie die Hölle, ihr könnt mutmaßen und ihr allein, was der Heiland erdulden mußte, als alle ihn verspotteten, alle ihn verhöhnten, und niemand da war, der ihn bemitleidete, niemand, der sich seiner annahm.

Wir sagen es noch einmal: Schmach ist der menschlichen Natur überhaupt entsetzlich, wie viel mehr einer solchen Natur, wie die, mit der der Heiland angetan war – einer edlen, gefühlvollen, liebevollen Natur, wie sie kein Mensch je gesehen hatte.

Und nun kommt und laßt uns das jammervolle Schauspiel betrachten: Jesus mit Schmach gekrönt! Er ward geschmäht auf dreifache Weise – durch eine schmachvolle Anklage, durch schmachvolle Verspottung und durch die schmachvolle Kreuzigung.

Erstens: Seht denn zuerst des Heilands Schmach in der *schmachvollen Anklage*, die wider ihn erhoben wurde. Der, in dem keine Sünde war und der kein Unrecht getan hatte, ward mit einer Sünde von der

schwärzesten Art beschuldigt. Er ward zuerst vor den Sanhedrin geführt mit keiner geringeren Beschuldigung, als daß er Gott gelästert habe. Wie? Konnte Er lästern? Er, der da gesagt hatte: «Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat.» Konnte Er lästern? Er, der in der Tiefe seiner Angst, als er große Blutstropfen schwitzte, endlich ausrief: «Mein Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe» – *konnte* er lästern? Wahrlich, nein. Aber eben weil es seinem Charakter so sehr zuwider war, darum mußte er die Anklage auf's Tiefste fühlen. Wenn man einige unter euch, meine Zuhörer, damit beschuldigen wollte, daß ihr Gott gelästert habt, so würdet ihr euch nicht sehr verwundern, denn ihr *habt* es getan, und habt es so oft getan, daß ihr es fast vergessen habt, daß Gott die Lästerer verabscheut, und daß er den «nicht wird ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht». Aber einem, der wie Jesus liebte, und wie Jesus gehorsam war, mußte diese Anklage besonderes Leiden verursachen. Wir wundern uns, daß er nicht zu Boden fiel, wie seine Feinde, als sie kamen, um die Hand an ihn zu legen. Eine solche Anklage wäre imstande, eines Engels Geist zu überwältigen. Eine solche Anklage könnte den Mut eines Cherubs darniederschmettern. Wundert euch denn nicht, daß Jesus die Schmach fühlte, die mit einer so schrecklichen Anklage verbunden war.

Aber damit waren sie noch nicht zufrieden. Nachdem sie ihm vorgeworfen hatten, daß er die erste Tafel übertreten habe, so beschuldigten sie ihn, daß er auch gegen die zweite verstoßen habe; sie sprachen, er sei des Aufruhrs schuldig, sie erklärten ihn für einen Verräter gegen die Regierung des Kaisers, indem er das Volk erregt und sich selbst zum Könige gemacht habe. Konnte Er denn Verrat begehen? Er, der da gesagt hatte: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sonst würden meine Diener kämpfen»? Er, der, als sie kamen und Ihn mit Gewalt zum Könige machen wollten, sich in die Wüste zurückzog und betete – konnte Er Hochverrat begehen? Es war unmöglich. Bezahlte er nicht den Zinsgroschen und sandte zu den Fischern, da er in seiner Armut nicht hatte, womit er die Abgabe entrichten konnte? Konnte Er Hochverrat begehen? Er konnte nicht wider den Kaiser sündigen, denn er war des Kaisers Herr; er war König der Könige und Herr der Herren. Er konnte, wenn er wollte, den Mantel von des Kaisers Schultern neh-

men, und den Kaiser mit einem Worte den Würmern zur Speise geben. Er Hochverrat begehen? Weit genug war Jesus, der sanfte und milde Jesus, davon entfernt, Aufruhr zu stiften und einen Menschen wider den andern aufzuregen. Ach, nein, er war der Wohltäter seines Landes, und der Wohltäter des Menschengeschlechts, er kam nicht um einen Bürgerkrieg anzufachen, und doch wurde diese Anklage gegen ihn erhoben. Was würdet ihr denken, gute Mitbürger und gute Christen, wenn ihr eines solchen Verbrechens beschuldigt würdet, und das Volk hinter euch her schrie und ausriefe, daß ihr so abscheuliche Verbrecher seid, daß ihr des Todes sterben müßtet? Würde euch das nicht im höchsten Grade schimpflich erscheinen? Aber ach, euer Meister hatte dies sowohl, wie jenes zu erdulden. Er achtete der schmachvollen Anklage nicht, und ward zu den Übeltätern gerechnet.

Zweitens: Aber ferner, Christus erduldet nicht nur eine schmachvolle Anklage, er erduldet auch *schmachvollen Spott*. Als Jesus vor Herodes geführt war, verachtete ihn Herodes. Das Wort im Grundtext bedeutet eigentlich: er achtete ihn für nichts. Welch' ein Gedanke, daß der Mensch den Sohn Gottes für nichts achtete, der alles in Allem ist. Er hatte sich selbst nichts geachtet, er hatte erklärt, daß er ein Wurm sei und kein Mensch; aber was für eine Sünde war das und was für eine Schande, als Herodes ihn nichts achtete! Er brauchte Herodes nur anzublicken und hätte ihn vernichtet mit dem einen Blick seines feurigen Auges. Aber nun spottet Herodes, und Jesus spricht nichts; Kriegersleute umringen ihn und verwunden seine zarte Seele mit ihren grausamen Späßen; aber er spricht kein Wort, sondern «ist wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer».

Es ist zu bemerken, daß bei der Verspottung Christi, von Herodis Palast an, bis zur Zeit, da er von dem Rhythuse des Pilatus zur Kreuzigung geführt ward, und dann von da an bis zu seinem Tode, der Spötter verschiedene waren. Sie verspotteten zuerst die *Person* des Heilandes. Eine Sache, über die wir wenig sagen dürfen, über die wir aber häufig nachdenken sollten, ist die Tatsache, daß dem Heiland alle seine Kleider mitten unter einem gemeinen Soldatenhaufen ausgezogen wurden. Wir können nicht einmal ohne Scham von dem

reden, was von unserm eignen Fleisch und Blut gegen den verübt wurde, der unser Erlöser war. Seine heiligen Glieder, der Schrein, in dem der köstliche Juwel seiner Seele ruhte, wurden der Schmach und öffentlichen Verachtung der Menschen ausgesetzt – und zwar von rohen Menschen, die von allem Zartgefühl entblößt waren. Christus wurde zwei Mal entkleidet; und wiewohl unsre Maler Christum am Kreuze aus guten Gründen verhüllt darstellen, so hing er doch «nackt und bloß» am Kreuze, ein Bild unsrer geistlichen Nacktheit und Blöße. Der die Lilien kleidete, hatte nicht, womit er sich kleiden konnte; der die Erde mit Juwelen geziert und mit Kleidern von Diamanten, hatte keine Lumpen, um seine Blöße vor der Menge zu bedecken, die ihn hartherzig anstarrte und verspottete. Er hatte Röcke aus Fellen für Adam und Eva gemacht, da sie nackt waren in dem Garten; er hatte ihnen die ärmlichen Feigenblätter genommen, mit denen sie ihre Blöße zu decken gesucht, und hatte ihnen statt dessen etwas gegeben, worin sie sich einhüllen und vor der Kälte schützen konnten; aber jetzt teilen sie seine Kleider unter sich und werfen das Los um sein Gewand, während er selber bloßgestellt dem erbarmungslosen Sturm der Verachtung, nichts hat, um seine Blöße zu decken. Jesus Christus erklärte aber auch, daß er der Sohn Gottes sei; so verspotteten sie denn auch seine *göttliche Person*, wie sie seine menschliche verspottet hatten. «Bist Du Gottes Sohn», so riefen sie, «so steige herab vom Kreuz, so wollen wir Dir glauben.» Oft fordern sie in heraus, dadurch seine Gottheit zu beweisen, daß er sich abwende von dem Werk, welches er unternommen hatte. Sie verlangten, daß er das tun sollte, was gerade seine Gottheit zweifelhaft gemacht haben würde, damit sie dann, wie sie sagten, ihm als dem Sohne Gottes huldigen könnten. Und nun, könnt ihr es euch denken? Christus wurde verspottet als Mensch – wir können es verstehen, daß er sich dieser Schmach unterwarf. Aber *als Gott* verspottet zu werden! Eine Herausforderung, die an die menschliche Natur ergeht, kann die menschliche Natur annehmen und ausfechten. Ja, die menschliche Natur, wenn sie von der Gnade geheiligt ist, hebt den Fehdehandschuh auf, oder tritt ihn mit Verachtung unter die Füße, bereit, alles zu tragen und alles zu dulden um Christi willen. Aber könnt ihr's euch vorstellen, daß Gott herausgefordert wird von

seinem Geschöpf – der ewige Jehova, herausgefordert von der Kreatur, die seine eigne Hand gemacht hat; der Unendliche verachtet von dem Endlichen; Er, der alle Dinge erfüllt und durch den alle Dinge sind, verlacht, verspottet, verachtet von dem Geschöpf eines Augenblicks, welches vergeht wie die Motten? Hier war wahre Verachtung, eine Verachtung der ganzen Person Christi, seiner Menschheit sowohl, wie seiner Gottheit.

Man bemerke ferner, daß sie auch alle *seine Ämter* verspotteten. Christus war ein König, und nie war ein König wie Er. Er ist Israels David; alle Herzen seines Volkes schlagen für Ihn. Er ist Israels Salomo; er wird herrschen von Meer zu Meer und vom Wasser bis an der Welt Ende. Er war einer aus königlichem Geschlecht. Wir haben einige auf Erden, die man Könige nennt, Söhne Nimrod's; Könige *heißen* sie, aber es *sind* keine Könige. Sie leihen ihre Würde von dem, der König aller Könige und Herr aller Herren ist. Aber hier war einer aus dem rechten Geblüt, einer von wahrhaft königlicher Abstammung, der seine Pracht bei Seite gelegt und sich unter das gewöhnliche Volk gemischt hatte. Was taten sie? Brachten sie ihm Kronen der Ehre dar? Breiteten die Mächtigen der Erde ihre Kleider als Teppiche zu seinen Füßen aus? Seht, was sie tun! Er wird dem rohen und gemeinen Kriegsvolk überliefert. Sie holen einen Klotz und setzen ihn darauf, als auf seinen Thron, sie ziehen ihm seine Kleider aus und holen einen alten Soldatenmantel von Scharlach oder Purpurfarbe und tun ihn um seine Lenden. Sie flechten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt – ein Haupt, sonst mit Sternen bekränzt; und dann geben sie in seine Hand – eine Hand, die keine Beleidigung vergelten wird – ein Szepter von Rohr und beugen das Knie und bringen ihm zum Hohn ihre Huldigungen dar. Nichts ist so herzerreißend, als ein verspotteter König. Ihr kennt die Geschichte von dem englischen König, der von seinen grausamen Feinden an einen Graben herausgeführt wurde. Sie setzten ihn auf einen Ameisenhügel und nannten es seinen Thron, und dann wuschen sie sein Gesicht in der schmutzigsten Pfütze, die sie finden konnten; und als die Tränen seine Wangen herabrollten, sagte er: «Ich werde mich doch wieder in reinem Wasser waschen»; wiewohl er sich darin sehr irrte. Aber hier erblickt ihr den König aller Könige

und den Herrn aller Herren –, seine Anbetung ist der Speichel aus verbrecherischem Munde, die Ehrenbezeugungen, die er empfängt, sind die Faustschläge schmutziger Hände, sein Tribut der Spott verruchter Zungen! War je eine Schmach der Deinen gleich, Du König aller Könige, Du Herr aller Welten, verhöhnt von dem Söldnerhaufen und geschlagen von gemeiner Hand? O, Erde, wie konntest Du diesen Frevel ertragen? O, ihr Himmel, warum stürztet ihr nicht vor Entrüstung zusammen, um die Elenden zu zerschmettern, die also euren Schöpfer lästerten? Hier war wirkliche Schmach – der König verspottet von seinen Untertanen.

Christus war aber auch ein Prophet, wie wir wissen, und was taten sie, um ihn als einen Propheten zu verhöhnen? Sie verbanden ihm die Augen und schlugen ihn in's Angesicht und sprachen: «Weissage uns, Christe, wer ist es, der Dich schlug?» Wir lieben die Propheten; es ist ganz natürlich, daß wenn wir dem Wort eines Propheten glauben, wir seine Person lieb haben. Wir glauben, daß Jesus der erste und der letzte der Propheten war; von ihm waren alle andern gesandt worden; wir beugen uns vor ihm und beten ihn in tiefster Ehrerbietung an. Wir halten es für unsre höchste Ehre, wie Maria zu seinen Füßen zu sitzen; wir möchten, wie sie, seine Füße mit unsern Tränen benetzen und sie trocknen mit den Haaren unseres Hauptes; wir fühlen, wie Johannes der Täufer, daß wir nicht wert sind, seine Schuhriemen aufzulösen und können wir es daher ertragen, wenn wir hier Jesum, den Propheten, mit verbundenen Augen erblicken, mit Fäusten geschlagen und verhöhnt?

Aber sie verspotteten auch sein priesterliches Amt. Jesus Christus war in die Welt gekommen, um ein Priester zu sein und ein Opfer darzubringen; so müssen sie denn auch sein Priestertum verspotten. Alle Hilfe von der Sünde lag in den Händen der Priester, und nun sagen sie zu ihm: «Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns. Anderen hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen.» O, welch' undurchdringliches Dunkel der Verachtung ist das, welch' unaussprechliche Tiefen der Schmach entdecken wir hier, wenn wir finden, daß der große Hohepriester, den wir bekennen, der selber Passah-Lamm, Altar, Priester und Opfer ist, daß Er, der fleischgewordene Gottessohn, das Lamm

Gottes, welches trägt die Sünden der Welt, also verachtet und verhöhnt wird!

Er ward ferner verspottet *in seinen Leiden*. Ich darf es nicht wagen, es zu beschreiben, was der Heiland unter den Schlägen der Geißel erduldet. Sankt Bernhard und viele der ältesten Kirchenväter entwerfen ein solches Bild von der Geißelung Christi, daß ich es nicht wieder zu erzählen vermöchte, was sie sagen. Ich weiß nicht, ob sie hinlänglichen Grund für das hatten, was sie behaupten; aber soviel weiß ich: «Er ward um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.» Wie schwer mußte eine Geißelung sein, die mit so vielen Worten beschrieben wird, strafen, verwunden, zerschlagen und so weiter, wenn wir besonders bedenken, daß so oft ein Schlag auf seinen Rücken fiel, das Hohngelächter des Henkers mit dem Schläge zugleich ertönte, und daß jedesmal, wenn das Blut auf's Neue floß und das Fleisch von seinem Gebein gerissen ward, auch ein neues Wort des Spottes dazu kam, welches seinen Schmerz noch stechender und noch furchtbarer machen sollte. Und als er endlich zu seinem Kreuze kam und darauf angeheftet ward, setzten sie auch da die Verspottung seiner Leiden fort. Es heißt, die Hohenpriester und Schriftgelehrten standen dabei, und dann setzten sie sich und paßten auf. Als sie sein Haupt auf die Brust nieder sinken sahen, so machten sie sicherlich eine bittere Bemerkung darüber und sagten: «Nun wird er nicht mehr unter dem Volke sein Haupt erheben», und im Blick auf seine blutenden Hände: «Ha, ha, diese Hände werden keinen Aussätzigen mehr anrühren und keine Toten mehr auferwecken»; und wenn sie seine verwundeten Füße sahen: «Aha, nun hat der fromme Pilgrim seine Reisen beschlossen, jetzt wird er keinen Fußtritt mehr im Lande tun»; und dann folgte irgendein grober und gemeiner, vielleicht gar ein unflätiger Scherz über jedes Glied seiner dreimal heiligen Person. Sie verspotteten ihn und endlich rief er: «Mich dürstet» und sie gaben ihm Essig zu trinken – und spotteten auch seines Durstes, indem sie vorgaben, daß sie ihn stillen wollten.

Doch ich muß noch eins anführen, was schlimmer ist, als alles Vorhergehende, sie spotteten auch *seiner Gebete*. Habt ihr jemals in den

Annalen einer Exekution oder in der Geschichte einer Mordtat gelesen, daß Menschen die Gebete ihrer Mitmenschen verspottet haben? Ich habe die Geschichte von Meuchelmördern gelesen, die ihr Opfer plötzlich überfielen, und wenn dann der Unglückliche den Tod vor Augen sah, und sich nur noch einige Augenblicke Zeit ausbat, um ein kurzes Gebet zu verrichten – dann ist es nur selten geschehen, daß man ihm diese Bitte nicht gewährt hätte. Aber nie ist mir der Fall vorgekommen, daß wenn das Gebet ausgesprochen war, nachher darüber gelacht und gespöttelt worden wäre. Aber hier hängt der Heiland, und jedes Wort, das er spricht, wird zu einer scherzhaften Anspielung, zu einer spöttischen Bemerkung benutzt. Und als er endlich in Todesqual die Worte ausruft, bei deren Klang die Erde bebte und die Grundfesten der Hölle erzitterten: «Eli, Eli, lama asabthani», selbst da können sie es noch nicht lassen, ihren Witz daran zu versuchen, und zu sagen: «Er ruft den Elias, laßt sehen, ob Elias kommen wird und ihn herabnehmen.» Er ward verhöhnt auch in seinen Gebeten. O Jesus, wer hat geliebt wie Du? Welche Geduld war je der Deinen gleich, als Du das Kreuz erduldest und achtetest der Schande nicht?

Ich habe die Verspottung des Heilands geschildert, aber ich fühle, daß ich bei alle dem doch noch nicht die Tiefe der Schmach, mit der er überschüttet wurde, beschrieben habe. Vielleicht wird es mir besser gelingen, wenn ich nun drittens dazu übergehe, seinen *schmachvollen* Tod zu schildern, worauf die Worte unseres Textes hinweisen, die denjenigen vorangehen, über die wir schon gehandelt haben: «*Er erduldet das Kreuz* und achtete der Schande nicht.»

Das Kreuz! Ja, das Kreuz! Ihr hört das Wort, aber ihr verbindet nichts Schimpfliches damit. Es gibt andere Arten der Todesstrafe, die in unsern Tagen viel schimpflicher sind. Durch die Guillotine zu sterben, kommt uns schimpflich vor, schimpflich ist auch der Block, am meisten aber der Galgen. Aber wisset, daß so schimpflich uns auch der Galgen vorkommt, es doch nichts ist im Vergleich mit dem Klang, den das Wort «Kreuz» in den Tagen Christi hatte. Die Kreuzigung war eine Todesstrafe, zu der nur Sklaven verurteilt werden konnten und auch sie nur dann, wenn sie ein fluchwürdiges Verbrechen begangen hatten, wie den Verrat ihres Herrn, die Anzettelung einer Verschwörung wider

denselben oder seine Ermordung. Am Kreuzespfahl zu sterben wurde als die entsetzlichste und fürchterlichste Strafe betrachtet. Jeder andere Tod ist diesem vorzuziehen; bei jedem andern Tode gibt es irgendeinen Umstand, der den Schmerz, wenn auch nur in geringem Maße, lindert, sei es die Schnelligkeit der Exekution, oder der damit verbundene Ruhm. Aber dies ist der Tod eines Schurken, eines gemeinen Verbrechers, eines Meuchelmörders – ein qualvoll verlängerter Tod, ein wahres Meisterstück teuflischer Grausamkeit, verbunden mit der höchsten Schande. Das hat Christus erduldet! In unsern Tagen, wie gesagt, ist das Kreuz nichts Schimpfliches. Mancher Monarch trägt es auf blitzender Krone, mancher Sieger führt es in flatternder Fahne. Einige beten es an. Die feinsten Stahlstiche, die herrlichsten Gemälde sind der Darstellung dieses Gegenstandes gewidmet. Eingegraben auf Gold und Edelstein, ist das Kreuz jetzt zu wahrhaft königlicher Würde emporgestiegen. Ich glaube, es ist uns heutzutage unmöglich, die Schmach des Kreuzes in ihrem ganzen Umfange zu verstehen, aber der Jude wußte es, der Römer wußte es, und Christus selber wußte es, welch' ein entsetzliches Ding, welch' ein schmähliches Ding es war, den Tod am Kreuze zu erleiden.

Denkt auch daran, daß bei der Kreuzigung des Heilandes noch mancher besondere Umstand hinzukam, der seine Schmach erhöhte. Er mußte sein Kreuz selber tragen; er ward auf der gewöhnlichen Richtstätte, dem gemeinen Galgenhügel, Golgatha, gekreuzigt. Er wurde zu einer Zeit hingerichtet, zu der in Jerusalem viel Volks war. Es war das Passahfest; weit und breit war die Menge herzugeströmt, die Repräsentanten aller Nationen waren zugegen, um das Schauspiel mit anzusehen. Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, in Griechenland und vielleicht im weit entlegenen Tarschisch und auf den Inseln des Meeres. Alle diese konnten in seine Verhöhnung mit einstimmen und seine Schmach vermehren. Auch ward er zwischen zwei Dieben gekreuzigt, als wäre er noch gemeiner, als sie. War je eine Schmach, wie diese?

Kommt nun und laßt uns nach dem Kreuze gehen. Das Kreuz, das Kreuz! Tränen fließen, wenn wir nur daran denken. Der rauhe Pfahl wird auf die Erde gelegt, Christus wird mit dem Rücken darauf

niedergeworfen, vier Soldaten ergreifen seine Hände und Füße, sein heiliges Fleisch wird vom verfluchten Eisen zerrissen; er beginnt zu bluten, er wird hoch emporgehoben in die Luft, das Kreuz wird mit einem Schwunge in der dafür bereit gehaltenen Grube festgerammt, ein schrecklicher Schwung, der jedes Glied verrenkt und jede Sehne spannt; hier hängt er nackend zur Schau gestellt, angestarrt von allen Zuschauern, in brennender Sonnenglut; das Fieber beginnt in seinen Gebeinen zu wüten, seine Zunge vertrocknet wie eine Scherbe und klebt an seinem Gaumen. Sein Leib ist schon längst entkräftet durch Fasten, die Geißelung in der Halle des Pilatus hat ihn schon an die Pforte des Todes geführt. Doch da hängt er nun, Hände und Füße, die zartesten Glieder seines Leibes, sind durchbohrt, und wo die Nerven am zahlreichsten und das Gefühl am stärksten ist, da reißt und wühlt sich das Eisen eine schreckliche Bahn. Das Gewicht des Körpers drängt die Nägel höher und höher in seine Füße hinauf, und wenn die Kniee ermüdet schlottern und ihre Last nicht mehr tragen können, dann reißt sich das scharfe Eisen auch durch die Hände hinauf. Entsetzliches Schauspiel! Doch ihr habt es nur von außen gesehen, ihr könnt nicht das Innere schauen; könntet ihr das, so würden eure Augen mit ewiger Blindheit geschlagen werden, wenn sie auch leuchteten wie eines Engels Augen. Denn da ist Christi Seele – eine sterbende Seele. Wißt ihr, was die Qual einer sterbenden Seele ist? Noch nie ist eine Seele auf Erden gestorben. Die Hölle ist der Ort für sterbende Seelen, wo sie ewiglich den andern Tod sterben. Aber in diese Seele ergoß nun die Hölle ihr glühendes Feuer. Christi Seele kämpfte den Kampf mit allen Mächten der Hölle, deren Wut um so größer war, weil es der letzte Angriff war, den sie auf ihn machen sollten. Und über alles dies – und das war der bitterste Tropfen in seinem Kelch – hatte Christus nun auch das verloren, was des Märtyrers Schirm und Schild ist, die Gemeinschaft mit seinem Gott. Gott selbst legte die Hand an ihn. Der Vater wollte ihn also zerschlagen, denn er hatte sein Leben zum Schuldopfer gegeben. Gott, in dessen Schoß Christus in ewiger Wonne geruht hatte, verhüllte sein Angesicht. So ist denn Jesus verlassen von Gott und Menschen, allein tritt er die Kelter und wird zertreten in der Kelter, und sein Gewand wird gerötet mit seinem eignen Blute.

O, gab es jemals solche Qual? Keine Liebe kann sie malen. Dränge je ein Gedanke, der die Leiden Christi recht erfaßte, in meine Brust, so würde er meine Lippen versengen, ehe ich ihn aussprechen könnte. Die Marter des Heilandes war wie der Ofen des Nebucadnezar, sieben Mal heißer, als menschliches Leiden je zuvor war. Jede seiner Adern war ein Weg, auf dem der glühende Fuß des Schmerzes auf und niederging, jede seiner Nerven bildete eine Saite in der Harfe der Leiden, in der das disharmonische Geheul der Hölle wiederklang. Alle Qualen, welche nur die Verdammten erleiden können, stürmten auf die Seele Christi ein. Er war die Zielscheibe für die Pfeile des Allmächtigen, getaucht in das Gift unsrer Sünde; alle Wogen des Ewigen stürzten sich auf den Fels unsers Heiles. Er ward zerschlagen, zertreten, zermalmt und zermartert; seine Seele war sehr betrübt bis in den Tod.

Doch genug; ich kann es nicht beschreiben. Ich kann aber darüber weinen und das könnt auch ihr. Die Felsen zerrissen, als Jesus starb, und unsre Herzen müssen aus noch härterem Marmor sein, wenn sie hier nichts fühlen. Der Tempel zerriß seinen prunkenden Vorhang, und wollt ihr nicht eure Kleider zerreißen und auch zu trauern beginnen? Die Sonne weinte eine große Träne, daß ihr feuriges Auge erlosch, und wir sollten nicht weinen, wir, für die der Heiland gestorben ist? Sollten nicht unsere Herzen zu klopfen beginnen, wenn wir denken, daß er so viel für uns erduldet hat? Von der *Schmach*, die Christo angetan ward, heißt es: er achtete ihrer nicht. Er hielt sie für so gering im Vergleich mit der Freude, die ihm bevorstand, daß es war, als wäre sie nicht da. Aber seine *Leiden* konnte er nicht verachten; «er achtete ihrer nicht», das konnte man von dem Kreuze nicht sagen, denn das Kreuz war so schrecklich, daß es auch Christus selber nicht geringachten konnte. Von dem heißt es: er *erduldete* es; nach der Schmach konnte er nichts fragen – das Kreuz mußte er *tragen*, daran mußte er sich annageln lassen. «Er erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht.»

II.

Und nun laßt uns sehen, *was ihn trieb*, diese Leiden zu erdulden. Da heißt es in unserm Text: «Da er wohl hätte mögen Freude haben» oder richtiger übersetzt «für die ihm vorgehaltene Freude» erduldet er das Kreuz, das heisst er tat es um der Freude willen, die ihm bevorstand. Geliebte, was war das für eine Freude? und es ist ein Gedanke, der Felsen zerschmelzen kann und Herzen erweichen, die härter sind, als Erz und Stahl, daß die Hauptfreude, die Jesu bei seinen Leiden vor Augen schwebte, die war, daß er euch und mich dadurch selig machen würde. Es ist wahr –, seine Freude war die, den Willen seines Vaters zu tun sich niederzusetzen auf seines Vaters Thron – durch Leiden vollkommen zu werden; aber der mächtigste, der gewaltige Trieb für den Heiland bei seinem Leiden war die Freude an unsrer Errettung. Kennt ihr die Freude, andern wohlzutun? Wenn nicht, so bedaure ich euch, denn dies ist die süßeste von allen Freuden, die Gott den Menschen in dieser armen Wüste gelassen hat. Habt ihr die Hungrigen gesehen, wenn's ihnen schon manche Stunde an Brot gemangelt hatte – habt ihr sie fast nackt nach eurem Hause kommen sehen; denn sie hatten ihre Kleider daran geben müssen, um Brot dafür zu kaufen, und ihren Hunger zu stillen? Habt ihr die Frau erzählen hören von dem, was sie von ihrem Manne zu leiden hatte? Habt ihr euer Ohr den Leidensgeschichten von Gefängnis, Krankheit, Kälte, Hunger oder Durst zugewandt und habt ihr nie geantwortet: «Ich will euch kleiden, ich will euch sättigen»? Habt ihr nie jene Himmelsfreude empfunden, wenn ihr euer Geld den Armen gabet und euer Silber dem Herrn weihet, wenn ihr es den Hungrigen darreichtet und bei Seite ginget und sprachet: «Es sei ferne, daß ich mich meiner eigenen Gerechtigkeit rühme; aber herrlich ist es doch und wert, daß man sein Leben daran wende, die Hungrigen zu speisen und die Nackenden zu kleiden und seinen armen leidenden Mitmenschen wohlzutun.» Seht das ist die Freude, die Christus empfand; die Freude, uns mit dem Brot des Lebens speisen zu können – die Freude, arme, nackte Sünder in seine Gerechtigkeit

zu kleiden – die Freude, heimatlosen Seelen Wohnungen im Himmel zu bereiten – uns zu erlösen aus der Gefangenschaft der Hölle und zur ewigen Wonne des Himmels zu geleiten.

Aber warum nahm sich denn Christus unsrer an? Warum entschloß er sich, dies für uns zu tun? Ach, meine Freunde, wir waren nicht wert, daß er das Geringste für uns tat. Nein, wie ein alter Schriftsteller sagt, «wenn ich Christum kreuzigen sehe, so fällt mir ein, daß meine Sünden ihn getötet haben. Ich sehe nicht mehr Pilatus, sondern mich selbst an Pilatus Stelle, wie ich Christum um der Ehre vor den Menschen willen verkaufe. Ich höre nicht das Geschrei der Juden, sondern ich höre meine eignen Sünden rufen: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! Ich sehe keine Nägel von Eisen, sondern meine Missetaten, wie sie ihn an's Kreuz nageln. Ich sehe keinen Speer, sondern meinen Unglauben, der seine Seite verwundet. Denn ihr, meine Sünden, meine grausamen Sünden, habt ihn am meisten gemartert; jede meiner Sünden ward ein Nagel zu seinem Kreuz, und mein Unglaube der Speer, der ihn gestochen hat.» Die römische Kirche lehrt, daß derselbe Mann, der Christi Seite durchbohrte, sich später bekehrte und ein Nachfolger Christi wurde. Ich weiß nicht, ob das Tatsache ist; aber ich weiß, daß es in geistlichem Sinne der Fall ist. Ich weiß, daß wir den Heiland durchbohrt haben; ich weiß, daß wir ihn gekreuzigt haben, und doch, wie seltsam! sein Blut, das wir vergossen haben, hat uns gewaschen von unsern Sünden und uns angenehm gemacht in dem Geliebten. Könnt ihr das verstehen? Hier sehen wir die Menschheit den Heiland verspotten, ihn durch die Straßen schleppen, ihn an das Kreuz nageln und dann sich niedersetzen, um seiner Angst zu spotten. Und doch, was ist in Jesu Herzen, während sie alles dies tun? Nichts als lauter Liebe zu ihnen! Sie kreuzigen ihn, aber er weint, nicht sowohl über seine Leiden, wiewohl die allerdings groß waren, als weil er den Gedanken nicht ertragen konnte, daß Menschen, die er so lieb hatte, ihn an's Kreuz nagelten. «Das war der liebloseste Stich von allen», so konnte man auch hier sagen. Ihr erinnert euch der merkwürdigen Geschichte von Julius Caesar, als er einen Dolchstich von seinem Freunde Brutus empfing. «Als der edle Caesar auch Brutus unter seinen Mördern erblickte, da warf ihn Undankbarkeit, stärker, als eines Verräters Arm, darnieder! Da brach

sein großes Herz.» So mußte auch Jesus den Schmerz im innersten Grunde seines Herzens fühlen, und dabei wissen, daß seine Auserwählten ihm diesen Schmerz zufügten – daß seine Erlösten es taten – daß seine Gemeinde seine Mörderin war – daß sein eigenes Volk ihn an das Kreuz nagelte. Aber selbst das konnte seine Liebe überwinden – kannst du dir denken, wie groß sie war? Denke dir, du gingest jetzt von diesem Orte aus nach Hause. Du hast einen Feind, der schon sein ganzes Leben lang dein Feind gewesen ist. Sein Vater war dein Feind, und er ist dein Feind ebenfalls. Kein Tag vergeht, an dem du nicht seine Freundschaft zu gewinnen suchst; aber er speit dir in's Angesicht und verflucht deinen Namen. Er tut deinen Freunden Schaden und läßt nichts unversucht, wodurch er dich kränken kann. Indem du heute nach Hause gehst, siehst du ein Haus in Flammen stehen. Das Feuer wütet schrecklich darin und der Rauch steigt in einer dicken, schwarzen Wolke gen Himmel. Viele Menschen versammeln sich auf der Straße, und du hörst, daß ein Mann in dem oberen Zimmer ist, der jämmerlich umkommen muß, weil ihn niemand retten kann. «Aber wie», denkst du, «ist das nicht meines Feindes Haus?» – richtig, da steht er am Fenster. Es ist dein Feind – niemand anders; er schwebt in der äußersten Gefahr zu verbrennen. «Ich will ihn retten», rufst du voll Liebe aus. Er sieht, daß du dich dem Hause nährst; da steckt er seinen Kopf zum Fenster hinaus und flucht dir. «Geh' zum Teufel», schreit er dir entgegen, «lieber will ich umkommen, als daß du mich retten solltest.» Meinst du, dass du dich in die Rauchwolken stürzen und die brennende Treppe hinaufklettern würdest, um ihn zu retten; zumal wenn du weißt, daß er, sobald du zu ihm kommst, mit dir zu ringen beginnen wird, um dich wo möglich in das lodernde Feuer zu schleudern? Kannst du dir denken, daß deine Liebe so stark wäre, daß du lieber selber in den Flammen umkommen möchtest, als daß er verbrennen sollte? Du sprichst: «Nein; das ist wahrlich mehr, als Fleisch und Blut tun kann.» Aber Jesus hat es getan. Wir haben ihn gehaßt, wir haben ihn verachtet, und als er kam, uns zu retten, haben wir ihn verworfen. Wenn sein heiliger Geist in unsre Herzen kommt und uns ziehen will, so widerstehen wir ihm; aber er will uns doch retten; ja, er hat sich selbst in die Flammen gestürzt, um uns zu retten wie einen

Brand aus dem Feuer. *Jesu Freude war die Freude an der Errettung verlorner Sünder.* Das war es, weshalb er alles dies erduldet hat – er wollte uns selig machen.

III.

Und nun gestattet mir noch, euch einen Augenblick auf diesen Heiland hinzuweisen, als auf *unser Vorbild*. Ich rede jetzt mit Christen – die geschmeckt und gefühlt haben das gütige Wort Gottes. Christen, wenn Christus dies alles erduldet hat, nur damit er die Freude hätte, euch selig zu machen, wollt ihr euch dann schämen, etwas um Christi willen zu dulden und zu leiden? O, ich wundre mich nicht darüber, daß die Märtyrer für einen solchen Christus in den Tod gegangen sind! Wenn die Liebe Christi ausgegossen ist in unsere Herzen, dann fühlen wir, daß wir auch im Scheiterhaufen, wenn er jetzt vor uns angezündet wäre, feststehen würden und leiden für den, der für uns gestorben ist. Ich weiß wohl, unsre armen ungläubigen Herzen würden bald zu zittern beginnen, wenn wir die Reiser knistern hörten und die feurige Glut uns umwogte. Aber doch würde diese Liebe über allen unsern Unglauben triumphieren. Sind einige unter euch, die da fühlen, daß wenn sie Christo treulich nachfolgen wollten, sie etwas verlieren müßten – ihre Stelle etwa oder ihren guten Namen? Wird man euch auslachen, wenn ihr die Welt verlasset und Jesu nachfolgt? Wie? – und ihr wollt umkehren um dieser Kleinigkeiten willen, wenn er nicht umkehren wollte, wiewohl ihn die ganze Welt verhöhnnte, bis er sagen konnte: «Es ist vollbracht». Nein, bei der Gnade Gottes, erhebe jetzt jeder Christ seine Hände zu dem Allerhöchsten Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde und sage bei sich selbst:

*Mein Heiland, mag die Welt mit ihrem Hohne
Um Deinen süßen Namen mich bedecken:
Sie reicht mir nur die höchste Ehrenkrone;
Kein Tod soll mich von Deiner Liebe schrecken!*

«Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.» Ich bin sein im Leben, ich bin sein im Tode; zu Seiner Ehre will ich leben, Ihm will ich dienen mit Leib und Seele; ja wenn es sein muß, will ich auch sterben um Seines Namens willen. So helfe mir Gott um Christi willen. Amen!

Predigt von C.H.Spurgeon
Die Schmach des Heilandes
30. Januar 1859

Aus *Predigten*
Verlag J. G. Oncken, 1869